

Drei neue Steiner-Biographien

HEINER ULLRICH: **Rudolf Steiner – Leben und Lehre**, Verlag C.H. Beck, München 2011, 266 Seiten, 19,95 EUR.

MIRIAM GEBHARDT: **Rudolf Steiner – Ein moderner Prophet**, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2011, 368 Seiten, 22,99 EUR.

HELMUT ZANDER: **Rudolf Steiner – Die Biographie**, Piper Verlag München 2011, 535 Seiten, 24,95 EUR.

»Sowohl die anthroposophische Würdigung Steiners als auch die nichtanthroposophische Kritik kranken an einem Übermaß an Betroffenheit und Parteinahme. Es scheint fast unmöglich zu sein, sich mit der Anthroposophie in einer fairen und distanzierten Weise wissenschaftlich auseinanderzusetzen« (Ullrich, S. 175). Dem Maßstab von Fairness und Distanz wird der renommierte Erziehungswissenschaftler gerecht. Ullrich schildert Steiners Leben und – ein wenig schematisch – die Anthroposophie mit dem Hauptanliegen, die Steinerschulen in die reformpädagogische Nachbarschaft einzuordnen, ohne falsche Abhängigkeiten zu suggerieren. Hierzu nimmt er Anlauf durch eine schlanke, aber instruktive Lebensschilderung. Einige Fragwürdigkeiten seien hier genannt: Entgegen Ullrichs Meinung erzieht die Waldorfschule faktisch nicht zur Anthroposophie, wie er ja selber in seiner Auswertung wissenschaftlicher Ergebnisse über den späteren Werdegang von Waldorfschülern bestätigt. Dass Steiner Kant nicht begriffen habe, scheint mir eine gewagte Aussage; Steiner hat lediglich Kants prinzipielle Erkenntniskritik nicht für alle Entwicklungsstufen des Menschen anerkannt. Ullrichs Meinung (anknüpfend an Koslowski), dass Steiner ein Gnostiker sei, ist m. E. wahr und falsch zugleich: Die klassische »Gnosis«-Definition kann den Vorwurf der Weltfeindlichkeit und Erlösung allein durch die Erkenntnis wohl nicht aussparen, und das passt nicht zur Anthroposophie. Zu Recht weist Ullrich den Antisemitismus-Vorwurf zurück, auch wenn er Steiners Rassebegriff für obsolet hält. Das Kapitel über die Christengemeinschaft als

»geistesaristokratische Kirche« zeigt, dass für Ullrich offenbar die heutige Wirklichkeit dieser Gemeinschaft in ihrem Miteinander von Priestern und Laien nicht so zugänglich ist wie die von ihm vorurteilslos studierte Lebenswirklichkeit heutiger Waldorfpädagogik.

Das Buch ist leicht und angenehm lesbar und bietet dem Anthroposophen vermutlich wenig Neues, wohl aber einem unbefangenen Interessierten.

Äußerlich – aber eben nur äußerlich – gewichtiger kommt das zweite Buch daher. Miriam Gebhardt ist Journalistin und Kulturwissenschaftlerin. Sie hat sich schon länger mit der Kulturentwicklung der Eltern-Kind-Beziehung beschäftigt und kennt sich aus in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Die ständigen Seitenblicke, mit denen sie Steiner in seine Zeit einzuordnen versucht, sind zwar interessant, geben aber für das Verständnis der Anthroposophie wenig her. Das wird wohl daran liegen, dass der Verfasserin eine echte Kenntnis von Steiners Leben und Werk fehlt, von den Folgen ganz zu schweigen. Und so kann sie behaupten, über Steiners Leben liege ein »dichter Nebel« (Christoph Lindbergs dicke zweibändige Biographie hat sie wohl nur kursorisch gelesen; seine *Chronik* offenbar überhaupt nicht, sonst könnte sie so etwas nicht sagen). Ihre saloppe Sprache täuscht Selbstsicherheit vor – und darüber hinweg, dass sie offenbar wenige Quellen studiert hat. Die Belegstellen stammen meist aus kleinen Themen-Taschenbüchern. Um die Dramatik zwischen Steiner und den Frauen seines Umkreises zu schildern, greift sie ausgerechnet auf »Frauen um Steiner« von Juliane Weibring (Pseudonym für Cornelia Giese) zurück, die Steiner eine Kokainsucht angedichtet hat, bloß weil er sich aus London Schnupftabak liefern ließ (»Snow« hieß die Sorte). Zwar schildert Gebhardt diese Episode hier nicht, aber sie hätte misstrauisch genug sein sollen, um solch geschwätzig Kolportage besser nicht zum Quellenmaterial zu erheben. Sie sieht Steiner als verklemmten Machtpolitiker, der seine Sexualität zu einer gewaltigen Leistungsbereitschaft sublimiert. Als Bekräftigung bringt sie vor, dass die Waldorfschulen sich auch heu-

te gegen Sexualpädagogik »spreizen« (S. 118). Der Rezensent gibt seit Jahren – und wahrlich nicht als einziger – Sexualkunde-Kurse in Waldorfschulen, kennt die entsprechende Waldorf-Literatur und reibt sich die Augen.

Ansonsten werden die biographischen Zeugnisse von Zeitgenossen vor allem nach Wolfgang Vögeles Buch *Der andere Steiner* beigebracht. Dieses Buch ist zwar hilfreich und unpolemisch, aber da es nur eine Blütenlese – erklärtermaßen eingengt auf die »Außenperspektive« – bietet, kann es eigenes Studium der Zeitzeugen nicht ersetzen. Da Miriam Gebhardt eigentlich zeitgeschichtlich sehr gebildet ist, erstaunt es, dass sie es sich so bequem gemacht hat.

Frau Gebhardt scheint das Gespräch mit praktizierenden Anthroposophen wenig zu pflegen, sonst würde sie die heutige Einschätzung von wichtigen Mitarbeitern Steiners nicht so grob verkennen: Rittelmeyer kommt in einer überaus dürftigen Beschreibung nur als Mystiker-Parallele vor (S. 189); Ita Wegman ist angeblich heute in der Anthroposophischen Gesellschaft aus dem Gedächtnis gelöscht (und das nach dem monumentalen und oft aufgegriffenen biographischen Werk Emanuel Zeylmans' und den Darstellungen Peter Selgs!), und vorgeblich ist nach Steiners Tod nichts wesentlich Neues mehr entstanden – weder auf dem Kerngebiet der Anthroposophie, noch in den Tochterbewegungen. Wer sich über solche Unkenntnis verwundert, muss die Lücken bemerken: Die Autorin kennt offenbar weder die Arbeiten von Gerhard Kienle, Diether Lauenstein, Rudolf Frieling, Karl König, Peter Selg, noch Rittelmeyer dort, wo er eigenständig ist. Rittelmeyers *Meditation* wird zwar erwähnt, aber wohl nicht in ihrer Besonderheit erkannt, weil dazu ja erst einmal Rudolf Steiners eigene Darstellungen wirklich gekannt sein müssten. Der »dichte Nebel«, den die Autorin beklagt, wird von ihr wenig gelichtet.

Die umfangreichste Biographie stammt von Helmut Zander. Zander setzt seine Linie fort, die Anthroposophie in die Strömungen seiner Zeit einzuordnen. Er meint, dass »die Anthroposophen« Steiner zu viel Originalität zubilligen und unnötig heiligsprechen. Mit dieser Tendenz

ist in der Kontroverse um Zanders 1919seitige Studie *Anthroposophie in Deutschland* (Göttingen 12007) so leidenschaftlich umgegangen worden, dass ich mich hier nicht weiter darüber auslassen muss. Die Biographie (die sich viel angenehmer liest als das opus magnum) bringt auch dem Kenner viele Details und – anders als Gebhardts Buch – eine hilfreiche zeitliche Kontextualisierung.

Anregende Standpunktvielfalt

Zanders unterhaltsame Sprache – die Steiner an vielen Stellen den Respekt nicht versagt – wird manche Menschen verletzen, die sich in ihrer Lebensarbeit von der Anthroposophie befeuert sehen. Das dürfte keineswegs Zanders Absicht sein, aber es ist fast unvermeidlich angesichts der Grundannahme, Steiner als irritierend vielseitigen, jeweils auf Zeitströmungen reagierenden »Propheten« anzusehen, der die Quellen seiner Beeinflussung verschleiert. Zander nimmt das nicht einmal übermäßig übel, weil er ohnehin variable Positionen für realistischer hält als unbezweifelbare Wahrheiten. »Wissenschaft ... [ist] eine Agentur zur Verunsicherung über vermeintlich sicheres Wissen. Schon deshalb gibt es keine abschließende, gar »wahre« Deutung« (S. 473). Und er spielt Steiners Behauptung, er habe sich nicht wesentlich in seinen Anschauungen geändert, gegen die primären Widersprüche seiner Aussagen aus verschiedenen Lebensphasen aus. Immerhin ersetzt Zander das »Entweder-Oder« von »Kontinuität« oder »Bruch« durch die These einer »Transformation« des Steinerschen Monismus. Dieser Vermittlungsversuch ist aus der Position eines Paradigmenpluralismus sogar konsequent, geht aber an Steiners evolutionärem Denken und Forschen vorbei. Schon die durchaus zahlreichen Beispiele, in denen Steiner sich selbstkritisch als irrtumsfähig bezeichnet hat, sprechen m.E. gegen Zander eine deutliche Sprache. Überdies hat Steiner noch häufiger einen Aspekt seiner Geisteswissenschaft betont: Sie soll gar nicht ewige und apodiktische »Wahrheiten« künden (vgl. das gleichberechtigte Nebeneinander der zwölf Weltanschau-

ungen im Vortragszyklus *Der menschliche und der kosmische Gedanke*, GA 151), sondern zur sozialen Wirksamkeit aufrufen. Ich kenne keine geistige Bewegung, bei der der Anteil der »Mitarbeiter« (Ärzte, Lehrer, Heilpädagogen, Priester, Eurythmisten, Landwirte etc.) so groß ist wie unter Anthroposophen. Diese Größenverhältnisse zeigen: Die Frage nach der Praxis ist wichtiger als die Bestätigung von geisteswissenschaftlichen »Richtigkeiten«. Steiner hat die Anthroposophen in ihren jeweiligen Bestrebungen und Fragestellungen leidenschaftlich gefördert, und das wirkt manchmal von außen so, als hätte er sein Mäntelchen nach dem Wind gedreht, obgleich er eher dem Prometheuswort Goethes folgen wollte: »Des Tätigen Manns Behagen sei Parteilichkeit«.

An vielen Stellen würde ich gern mit Zander rechten, wenn der Umfang einer Rezension dies hier erlaubte (so etwa über die leichtfertige Vermutung einer Kokainsucht Steiners, siehe oben die Bemerkungen zu Gebhardt), oder auch in der großzügigen Verwendung des Wortes »Geliebte« u.a. für Ita Wegmann, wo auch Zander für eine sexuelle Beziehung keine Belege sieht). Es kommt viel Klatsch zur Sprache. Auch die Spekulation über eine seelische Erkrankung Steiners in Anknüpfung an Wolfgang Treher ist reichlich abgelegten. Eigentlich müsste Zander wissen, dass in Trehers Buch *Hitler Steiner Schreiber* der behauptete »schizophrene Prophetenwahnsinn« auch bei den anderen Portraits fehlt. Warum nennt Zander so etwas vergleichsweise seriös? Auch der »Nachweis«, dass Steiner die Darstellungen aus der Akasha-Chronik jeweils dem seinerzeitigen technischen Fortschritt angepasst habe, ist m.E. wenig gelungen, weil er sich auf dürftige Belege (etwa die zeitliche Parallelität von Fluggeräteigenschaften) stützt.

Eine Frage hat Zander von früheren Anthroposophiekritikern übernommen: Warum hat Steiner – wenn er sich schon als Hellseher sah – nicht seine eigene Zukunft oder auch geschichtliche Ereignisse vorausgesehen? Dieser Vorhalt wäre vielleicht gegenüber Anthroposophen berechtigt, sofern sie Steiner als irrtumsunfähig ansahen. Doch Steiner hat das erweislich anders

betrachtet. Es gibt bei ihm – vor allem in der Zuwendung zum Christentum, wie Lindenberg in seiner frühen Studie *Individualismus und Religion* nachzeichnet – eine geistige Entwicklung, nicht bloß Erweiterung. Und es wäre um Steiners Fairness schlecht bestellt, wenn er in Fällen, wo er selber involviert war, zugleich eine z.B. tagespolitische Aktivität entfaltet und einen uneinholbaren Wissensvorteil genutzt hätte – dies käme den untauglichen Versuchen der Mutter Bertha von Suttners gleich, vermittelt hellseherischer Begabung die Spielbank zu Baden-Baden zu sprengen. Ob allerdings Zander davon zu überzeugen wäre, da er ja bei Rudolf Steiner eine opportunistische, anlassgebundene Selbstinszenierung sieht?

Das Buch sollte nicht verdammt werden, denn es bringt – eben im Rahmen der Zanderschen Perspektivenpluralität – eine Fülle von zeitgeschichtlichen Facetten und Informationen. Und außerdem ist es für uns Anthroposophen nützlich, weil es in beneidenswerter Bildungsweite dazu anhält, die weitgeöffnete Schere zwischen Außen- und Binnenwahrnehmung auszuhalten und daran die eigene Begrifflichkeit zu schulen. »Moderner Prophet« – »Guru« – »Inszenierer seiner Selbst« ... zumindest Miriam Gebhardt und Helmut Zander sehen Steiner so und schelten ihn nicht einmal dafür, weil es offenbar in ihr Zeitempfinden passt. Passt das vielleicht wirklich in unsere Zeit, wo die Originalität und Werthaltigkeit nicht mehr durchweg Überzeugungstreue à la »Hier stehe ich, ich kann nicht anders« geschätzt wird? Wenn man einmal Heiner Ullrich ausnimmt, der einen seriösen Dialog zwischen Erziehungswissenschaft und Waldorfpädagogik seit Jahren pflegt und Standpunkte scharf von einander abgrenzt und respektiert, also die altmodischen Tugenden akademischer Auseinandersetzungen hegt: Beide anderen Autoren überraschen dadurch, dass sie bei Steiner eine Standpunktvielfalt und Widersprüchlichkeit herausarbeiten. Darauf reagieren sie jedoch eher angeregt als säuerlich. Beide bewundern Steiner für seine Vielfältigkeit und auch für seine Fähigkeit, nach Niederlagen sich immer wieder neu »zu erfinden«. Prinzipientreue scheint ihnen nicht so wichtig

zu sein. Um es noch ein bisschen schärfer, und vielleicht »zeitgemäß« zu formulieren: Inkonsistenz hat anscheinend Charme.

Die drei Bücher sind – je verschieden – durchaus für Neu-Interessenten anregend. Ob sie Steiners eigenem Ansatz und Lebensplan wirklich gerecht werden, möge jeder selber entscheiden. Letztlich wird es darauf ankommen, ob jemand ernst macht mit einer Anthroposophie, die nicht bloß ein patchwork bleibt.

Frank Hörtreiter

Sachbezogen

UWE WERNER: **Rudolf Steiner zu Individuum und Rasse. Sein Engagement gegen Rassismus und Nationalismus**, Verlag am Goetheanum, Dornach 2011, 52 Seiten, 13 EUR.

Werners Studie ist ein überarbeiteter Separatdruck eines Beitrags zu dem historiographischen Sammelband: Rahel Uhlenhoff (Hg.): *Anthroposophie in Geschichte und Gegenwart*, Dornach 2011.

Die anthroposophische Bewegung kann sich im Steinerjahr 2011 nicht über mangelnde öffentliche Aufmerksamkeit beklagen. Ich nenne nur das Medienecho, das mehrere neue Steiner-Biographien auslösen werden. Zu den beachtenswerten Publikationen gehört auch die jetzt vorliegende Studie von Uwe Werner, eines Autors, der sich am aktuellen Diskurs um Rudolf Steiner seit Jahren engagiert und mit Sachkenntnis beteiligt. Die Öffentlichkeit wird in naher Zukunft erneut mit einem Thema konfrontiert sein, das viele Anthroposophen schon als zur Genüge abgearbeitet und erledigt betrachten: Das Verhältnis der Anthroposophie zu Rassismus und Nationalismus. Geistesgegenwärtig greift Werner in diese Debatte ein, die nicht zuletzt auf Grundlage einer neuen umfangreichen Studie des amerikanischen Junior-Professors Peter Staudenmaier *Between Occultism and Fascism* (2010) in Gang gekommen ist. Diese Studie, an deren Zustandekommen übrigens auch der mit Staudenmaier befreundete deutsche Steiner-Experte Helmut Zander tätigen Anteil hatte, versucht eine personelle und ideologische Verflechtung von Anthroposophie und

Nationalsozialismus zu belegen.

Uwe Werner, dem es nicht um billige Apologetik oder Gegnerabwehr geht, stellt dagegen prägnante Aussagen Rudolf Steiners in den Mittelpunkt seiner Betrachtung, die diesen eindeutig als Verfechter von Humanismus und Demokratie ausweisen. Äußerungen, die den meisten Kritikern entweder unbekannt sind oder die sie bewusst unterschlagen. In seiner Einleitung wirft Werner ein Schlaglicht auf die gegenwärtige Diskussion um Steiner und beleuchtet den Verlauf der Rassismusforschung bis heute, bezieht auch jüngste Ergebnisse der DNA-Forschung zum sogenannten genetischen Fingerabdruck mit ein. Im ersten Teil seiner Studie vergleicht er Steiners Auffassung von Rassen mit dem völkisch-rassistischem Denken. Er untersucht die Begriffe »Rasse« und »Individuum« in Steiners schriftlichen Grundwerken, deckt »Begegnungskonstrukte« auf (manche Autoren behaupten, Hitler und andere führende Nazis hätten wichtige Begegnungen mit Steiner gehabt), analysiert Steiners Position im Weltkrieg und in der Dreigliederungsbewegung und weist auf biographische Momente der letzten Lebensjahre hin (Steiners Reaktion auf den Hitlerputsch 1923 usw.). Werner polemisiert nicht, er lässt die Dokumente für sich sprechen. Er stellt aber auch exemplarisch dar, wie polemische Steinerkritiker bisher mit Zitaten umgingen, indem sie in dem Bestreben, Steiner als Rassist zu diffamieren, historische Dokumente so lange entstellten und zurechtbogen, bis aus ihnen das Gegenteil ihrer ursprünglichen Aussage hervorging. Diese entstellten Zitate fanden dann Eingang in wissenschaftliche Literatur.

In diesem Zusammenhang bescheinigt Werner auch Helmut Zander unseriöses Verhalten, denn dieser habe 2007 ein Schriftstück mit solchen entstellten Zitaten unaufgefordert an eine deutsche Behörde geschickt, die Steinerschriften auf rassistische Stellen überprüfen sollte. Im zweiten Teil erörtert Werner, ausgehend von dem schillernden Begriff »Deutschtum«, der von Rassisten anders interpretiert wurde als von Steiner, folgende spannende Fragen: Wie schätzten Anthroposophen Hitler und den Nationalsozialismus ein, und: Wie schätzten Nationalsozialisten

Steiner und die Anthroposophie ein? Dazu bietet Werner eine Fülle von teilweise unbekanntem Dokumenten, aus denen bilanziert werden kann, dass »braune Anthroposophen« sowohl vor als auch nach 1945 eher unbedeutende Einzelfälle waren, die auf die anthroposophische Bewegung keinen Einfluss hatten. Steiner war weit entfernt von der Forderung, alle Menschen müssten Anthroposophen werden. Aber er erwartete zumindest eine gründliche Prüfung seiner Ideen. Studien wie diejenige Werners tragen dazu bei, eine solche Prüfung zu erleichtern. Nachdrücklich weist er darauf hin, dass Anthroposophie im Kern keine abstrakte Theorie, sondern reales spirituelles Leben ist. Wer es grundsätzlich ablehnt, sich irgendwie auf dieses Leben einzulassen, wird auch die Erfolgsgeschichte der anthroposophischen Bewegung nicht verstehen. Werners Ausführungen sind ein Musterbeispiel für einen sachbezogenen und fairen Umgang mit Kritikern. Wer als wacher Zeitgenosse Anthroposophie in der Öffentlichkeit vertreten will, sollte sich diese Studie nicht entgehen lassen.

Wolfgang G. Vögele

»Außerordentliche Geistesmenschen ...«

PETER SELG: **Rudolf Steiner und Christian Rosenkreutz**, Verlag am Ita Wegman Institut, Arlesheim 2010, 208 Seiten. 28 EUR.

Mehr als ein Jahrhundert Anthroposophie hat ihren Schülern und Aspiranten nicht nur erfüllende Erfahrungen mit Studium und Meditation oder auch fortwährende Diskussionen um Fragen der angemessenen oder gar einzig zulässigen Interpretation eingebracht.¹ Um vielmehr ein wirksames Verhältnis zu dem zu entwickeln, was den innersten, esoterischen Kernbereich des Anthroposophischen ausmacht, haben überdies einzelne, durch Jahrzehnte hindurch, immer aufs Neue die Frage gestellt, wer jene waren, die bei dessen anthroposophischer Aufbauarbeit »hinter Rudolf Steiner« standen. Er selbst äußerte sich wiederholt über die »Meister«, die »großen Anreger« der spirituellen

Bewegung (GA 264, Brief 13.10.1904), solche mehr westlicher und solche mehr östlicher Prägung. Sie sind gleichsam »ältere Brüder« von derartig hoher geistiger Verwirklichung, dass sie die spirituelle Entwicklung der Menschheit in planetarischem Maßstab zu fördern vermögen. Wie also hat Rudolf Steiners individuelle Beziehung zu diesen »großen Lehrern« konkret ausgesehen, die, so Friedrich Rittelmeyer, »seinen Weg kreuzten«, diese »außerordentlichen Geistesmenschen«? (Selg, 13) Welcher Art war Rudolf Steiners tatsächliche Verbindung zu denen, die er selbst, in der durch ihn geleiteten Esoterischen Schule, die »Meister des Westens« (GA 266/I, 1.6.1907) genannt hatte: Christian Rosenkreutz und Meister Jesus? Da die betreffende Quellenlage überwiegend verdeckt oder doch recht unübersichtlich war, hatte man es bislang mit einem Feld für weit ausgreifende Spekulationen zu tun.

Im Anschluss an seine früher hier rezensierte Arbeit über *Rudolf Steiner und Felix Koguzki*, letzterer der »Dürrkräutler«, dem Rudolf Steiner in seinen ersten Wiener Studienjahren begegnete (vgl. DIE DREI 12/2009), ist von Peter Selg Ende 2010 eine Studie über *Rudolf Steiner und Christian Rosenkreutz* erschienen, die darauf angelegt ist, Licht in die bisher wenig erschlossene Thematik zu bringen. Mit Blick auf Koguzki, der in den *Mysteriendramen* als »Felix Balde« auftritt, ist immerhin ausgesagt, »durch« diesen habe Christian Rosenkreutz auf ihn, Rudolf Steiner, gewirkt (Selg, 14).

Es wird dank der umfangreichen und stets bestens belegten Recherche Selgs bald ersichtlich, dass die Beziehung von Rudolf Steiner und Christian Rosenkreutz die gesamte spirituelle Biographie des Begründers der Anthroposophie – von der Zeit seiner Ich-Geburt bis auf sein Sterbelager – ununterbrochen überspannt. Dieser biographischen Linie folgt Peter Selg getreulich und – wie gewohnt – gestützt auf zahlreiche, bisher schwer zugängliche oder noch unveröffentlichte Dokumente. Und so ergibt sich ein beeindruckend geschlossenes Bild jener Beziehung. Trat auch Christian Rosenkreutz zunächst »durch« Felix Koguzki an den jungen Rudolf Steiner heran – es bestand also

keine Identität des Kräutersammlers mit Christian Rosenkreuz –, so finden sich dennoch Hinweise, dass Steiner in seinem Leben erstere auch physisch begegnete. Einzelnen seiner vertrautesten Schüler hatte er davon Mitteilung gemacht (Selg, 103). Aus Rudolf Steiners Notizen für den elsässischen Dichter Edouard Schuré, verfasst 1907 in Barr, geht hervor, dass er sich durch die Zeit seiner Studien und philosophisch-literarischen Werkentfaltung hindurch stets der Übereinstimmung mit den »okkulten Mächten« bewusst war, »die hinter [ihm] standen« (Selg, 20). Auch der Schritt, seit 1901 innerhalb der Theosophical Society zu wirken, erfolgte erst, nachdem ihn »der Meister« von der Notwendigkeit, dies zu tun, überzeugt hatte. So Rudolf Steiner im Jahr 1905 brieflich an Marie von Sivers (Selg, 21/22).

Wegen der Spanne zwischen den »okkulten Mächten« und dem »Meister« (Plural vs. Singular) ist festzuhalten, dass Peter Selg durchaus die Zweifelhait der Meister-Individualitäten im Auge hat, die als dessen Initiatoren für Rudolf Steiners okkulte Entwicklung maßgeblich waren: den Meister Christian Rosenkreuz wie auch den Meister Jesus, beide Glieder des Zwölferkreises der »Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen« (GA 266/I-III). Diesbezüglich hat Selg Auskünfte Friedrich Rittelmeyers aufgenommen, die dieser über ein Gespräch mit Rudolf Steiner, »im Beisein Frau Dr. Steiners« gegeben hatte (Selg, 14). Den zweiten »oder eigentlichen« Meister, den Meister Jesus nämlich, berücksichtigt der Verfasser im Verlauf der Studie denn auch stets wieder und er betont, dass, wenn es um den Meister Jesus gehe, »eine vermeintliche Inferiorität gegenüber Rosenkreuz« nicht bestehe (Selg, 174). Vielmehr sei von einer vielfältigen, zumeist unausgesprochenen »Mit-Wirksamkeit« des Meisters Jesus bei den durch Rudolf Steiner vertretenen rosenkreuzerischen Impulsen auszugehen.

In der Arbeit Selgs leuchten zahlreiche wesentliche Stationen in Werden und Entfaltung der Anthroposophie auf, bei denen ersichtlich wird, wie Christian Rosenkreuz fortdauernd »hinter« Rudolf Steiner stand: Der Münchner

Kongress, Pfingsten 1907; die Differenzierung der »Esoterischen Schule« in einen östlichen und einen westlichen Flügel, letzterer geführt von Christian Rosenkreuz und dem Meister Jesus; die eingehenden Ausführungen Rudolf Steiners über Christian Rosenkreuz im Jahr 1911, auf welche die Stiftung der »Gesellschaft für theosophische Art und Kunst« folgte; die Schaffung des *Anthroposophischen Seelenkalenders* im Jahr 1912 als eine rosenkreuzerische Tat im Lichte des Wiedererscheinens des Christus im Ätherischen. Ebenso gehören hierher die *Vier Mysteriendramen*, von denen das erste »ein Rosenkreuzermysterium« geheißen ist; sodann die Grundsteinlegung und Errichtung des ersten Goetheanums und – damit verbunden – der anthroposophische Hochschulimpuls. Denn: »Neben der Kunst war insbesondere der Wissenschaftsimpuls für Christian Rosenkreuz von zentraler Bedeutung; nur wenn er gelang, würde das Führen der »okkulten Bewegung in die Zukunft« und die praktische Umsetzung der Spiritualität auf den verschiedenen Lebensfeldern möglich sein, die »Tatform« des Christus-Impulses« (Selg, 62). Auch erweist sich die aufs Seelisch-Leibliche wie aufs Soziale gehende Ausarbeitung des Dreigliederungsgedankens, während des Ersten Weltkrieges, unvermutet in rosenkreuzerischem Licht, wie Selg im vergleichenden Hinblicken auf Rudolf Steiners großen Aufsatz über »Die chymische Hochzeit des Christian Rosenkreuz« glaubhaft aufzeigt (1917 erschienen in der von Alexander von Bernus herausgegebenen Zeitschrift *Das Reich*). – Über die Weihnachtstagung 1923/24 heißt es bei Selg, es spreche wenig dafür, dass Christian Rosenkreuz und der Meister Jesus es Rudolf Steiner nahe gelegt hätten, die angeschlagene Anthroposophische Gesellschaft geistig neu zu begründen. Vielmehr habe Rudolf Steiner den Entschluss, »die ganze esoterische Bewegung mit dem kranken Gesellschaftsorganismus zu vereinen«, »sehr wahrscheinlich völlig alleine« getroffen (Selg, 94). Allerdings: »Der ganze Vorgang der Weihnachtstagung war eine reale Mysterienhandlung. Als Rudolf Steiner sie vollzog, war er ... nicht mehr alleine, sondern handelte – nach der in Freiheit getroffenen Ent-

scheidung – vor und mit seinen Meistern und Michael« (Selg, 96).

Die besondere Beziehung Ita Wegmans zu der Arbeit Rudolf Steiners vor und mit Christian Rosenkreutz stellt Peter Selg in einem knappen zweiten Teil seiner Studie gesondert heraus. Dabei geht es nicht in erster Linie um Ita Wegman als Ärztin und Mitbegründerin der rosenkreuzerisch impulsierten anthroposophischen Medizin, sondern um die einzigartige Aufgabe, die sie im letzten Wirkensjahr Rudolf Steiners – gemeinsam mit ihm – bei dem Wiederaufbau der Esoterischen Schule wahrnahm, der nach der Weihnachtstagung 1923/24 im Rahmen der »Ersten Klasse« der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum erfolgte. Das kleine Kapitel ist vor allem der feierlichen Übergabe eines zuvor von Rudolf Steiner an einer Halskette getragenen Rosenkreuzes an Ita Wegman als einem Ritual der Aufnahme »in die Leitung der Michael-Schule« gewidmet. Selg nimmt darin die Ergebnisse der Arbeit Emanuel Zeylmans van Emmichovens über den esoterischen Nachlass Ita Wegmans auf, die 2009 unter dem Buchtitel *Die Erkräftung des Herzens* posthum erschienen sind. – Abgerundet wird die Schrift Peter Selgs durch die Neuübertragung einer der drei frühneuzeitlichen Rosenkreuzer-Schriften, der *Fama fraternitatis*, durch Johannes Wilhelm Gädecke.

Bei aller kaum zu ermessenden Bedeutung der abendländischen, christlich-rosenkreuzerischen Esoterik für das Ganze der Anthroposophie, wie sie in der Studie Peter Selgs überzeugend dargestellt wird, sei dem Rezensenten eine Anfrage gestattet. Denn es hat sich aus der Lektüre des vorliegenden Buches der Grund für eine einzelne Passage, die die östliche Spiritualität betrifft, nicht erschlossen. Selg äußert die Meinung, dass dem weiter oben erwähnten Schritt Rudolf Steiners zur Differenzierung der Esoterischen Schule in einen östlichen und einen westlichen Flügel (1907) »sehr wahrscheinlich Vorgänge in der Meister-Sphäre selbst vorausgegangen waren« (Selg, 34). Er beruft sich auf Darlegungen Sergej O. Prokofieffs, denen zufolge es um das Jahr 1907 zu einer »Teilung innerhalb des Kreises der Meister selbst« ge-

kommen sein soll, der später, 1912, die Ablösung der Anthroposophischen Gesellschaft von der Theosophischen Gesellschaft folgte (vgl. Selg, 161/162). Die Anleihe bei Arbeiten Sergej O. Prokofieffs erscheint wenig hilfreich, da es sich um bloße Vermutungen handelt. Diesen steht entgegen, dass Rudolf Steiner seine Lehrtätigkeit innerhalb der Esoterischen Schule bis weit in das Jahr 1914 hinein stets als in der Wirksamkeit der »Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen« stehend bezeichnete. Diese sind, so Rudolf Steiner z.B. 1909, »vereint« in der »Loge der Zwölf«: »Was zusammengetragen wird an Weistümern durch die geisteswissenschaftliche Bewegung, um die Welt und die Geister darinnen zu verstehen, das fließt durch den Heiligen Geist in die Loge der Zwölf, und das ist zuletzt das, was die Menschheit zum selbstbewussten freien Verständnis des Christus und des Ereignisses von Golgatha nach und nach bringen wird.« (GA 107, 22.3.1909) – Die Abgrenzung vollzog sich innerhalb der irdischen Verhältnisse, nicht in der Sphäre der Meister. Es besteht Hoffnung, dass künftig die Beziehung des Meisters Christian Rosenkreutz zu dem östlichen Flügel der menschheitlichen Spiritualität klarer herausgestellt werden kann. – Abgesehen von der geringfügigen Irritation in dieser Frage, bietet die neue, wertvolle Arbeit Peter Selgs im besten Sinne Orientierung in nur schwer zugänglichen Bereichen. Überall sind der unbedingte Ernst, das große Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Gegenstand seiner Betrachtungen spürbar. Das Buch sei jedem ans Herz gelegt, der um ein tieferes Verständnis der anthroposophischen Esoterik bemüht ist.

Klaus J. Bracker

1 ... von den großartigen Leistungen von Anthroposophen auf den verschiedenen Arbeitsfeldern ganz zu schweigen...

Auf Steiners Spuren

WOLFGANG ZUMDICK: **Rudolf Steiner in Wien. Die Orte seines Wirkens**, Metroverlag, Wien 2010, 123 Seiten, 12 EUR.

Wolfgang Zumdick besuchte die Orte des Lebens und Wirkens Rudolf Steiners in dessen Kindheit und Jugend, insbesondere in Wien. Die Schilderung dieser Orte (mit Adressangaben) kann als Reiseführer dienen. Als solcher steht das Erscheinen des Buches im Zusammenhang mit dem 150. Geburtsjahr Rudolf Steiners, in dem u. a. ein von der Deutschen Bahn gemieteter Reisezug als »Rudolf Steiner Express« Wirkensstätten Rudolf Steiners anfahren wird. (Tickets können gebucht werden unter: www.rudolf-steiner-2011.com)

Einfühlsame Einblicke in Rudolf Steiners Lebenssituationen, thematische Stippvisiten, Begegnungen, Freundschaften und der Blick auf das gesellschaftliche Umfeld Steiners mit seinen divergierenden Enthusiasmen werden in kurzen Kapiteln mit leichter Feder vorgestellt. Bemerkenswert ist die unbefangene schlichte Art, in der Zumdick einige Erlebnisse Rudolf Steiners als frühes Erscheinen von dem herausarbeitet, was später in Steiners Werk eine Hauptrolle spielen wird.

Das Buch ist als biographische, zeitgeschichtliche und geographische Reiseliteratur zu empfehlen, gut recherchiert, persönlich und verständlich erzählt, bekömmlich, nur anfangs blechern in einigen sprachlichen Bonmots und etwas schwach am Ende, in der Hauptsache aber ein guter Durchzug, gespeist von eigener Anschauung und der Freude am jeweiligen Gegenüber, bereichert mit einem Fond von Zitaten aus Rudolf Steiners *Mein Lebensgang*. Das Buch eignet sich auch und besonders für Menschen, die noch wenig von Rudolf Steiner wissen und hier in unpräziser Weise einen lebendigen Eindruck erhalten, knapp gefasst und doch schon das Ganze berührend.

Enno Schmidt

Buch – Mysterium

WILFRIED HAMMACHER: **Die Uraufführung der Mysteriendramen von und durch Rudolf Steiner: München 1910 bis 1913**, Verlag am Goetheanum, Dornach 2010, 656 Seiten, 75 EUR.

Ein Buch ist immer ein Versprechen. Der Leser lässt sich ein – auf die Beziehung, die Innigkeit der Begegnung. Ein Buch, nach dem wir greifen, scheint immer eine Art Kontaktaufnahme mit dem eigenen Leben. Dies gilt in verstärktem Maß, wenn ein Buch uns Zugang verspricht, es also die ausdrückliche Intention des Verfassers ist, dass wir einem fraglichen Tatbestand gegenüber verständiger, einsichtiger werden. Das vorliegende Werk, *Die Uraufführung der Mysteriendramen von und durch Rudolf Steiner München 1910-1913* von Wilfried Hammacher stellt dem Leser Folgendes in Aussicht:

»Dieses Buch hat drei Gesichter. Einmal möchte es ein Handbuch zum Nachschlagen sein; zum andern lädt es zu gemeinsamer Anstrengung ein, gedanklich-künstlerisch, künstlerisch-gedanklich in das Mysterium dieses ersten Dramas der Wiederverkörperung und seine Uraufführungen einzudringen; und drittens ist es ein Roman, der das Unvorstellbare dieses geschichtlichen Ereignisses, soweit das aus der zeitlichen Entfernung möglich ist, erlebbar machen möchte, wie es sich angeschlossen hat an die Dichtungen und Bühnenergebnisse durch Aischylos, Shakespeare, Goethe, Schiller und viele andere Dichter-Genien. Somit ist das Buch der Versuch, die Vergangenheit so genau wie möglich aufzusuchen, nicht um sich in ihr wie in einem Museum niederzulassen und sich reflektierend auszuruhen, sondern um sich zu rüsten und zu befeuern an den Intentionen und Leistungen aller damals tätig Beteiligten, insbesondere aber im Anschauen des schöpferischen Genius Rudolf Steiners selbst. Möge das Buch ein Beitrag dazu sein, Kräfte und Maßstäbe zu versammeln für eigenes Auffassen, Verinnerlichen und Darstellen der vier Mysteriendramen.« Dieses Zitat stammt aus der Einleitung, die abschließende Bemerkung am Schluss des Textes lautet: »Damit sind wir am

Ende dieses Versuchs angelangt, eine Ahnung, eine Empfindung, eine Anschauung von dem welthistorischen Moment zu erschließen: der Uraufführung der ersten Dramen, die von der Wiederverkörperung des Menschen-Ich handeln, München 1910-1913.«

Halten wir also fest, worum es sich handelt: um die Versammlung von Kräften und Maßstäben für die eigene Auffassung sowie die Erschließung von Ahnung, Empfindung Anschauung eines welthistorischen Moments.

Was hier in Aussicht gestellt wird, ist ein gewichtiges und großes Vorhaben; dass es dazu der Anstrengung des Lesers bedarf, ist selbstverständlich. Letztere schlägt sich bis in die physische Erscheinung nieder. Das Buch hat rund 650 Seiten, es wiegt mehrere Kilo. In Händen halten kann man es nicht beim Lesen, man braucht buchstäblich eine Buchstütze. Das Gewicht des Buchkörpers ist seiner kostbaren und großzügigen Aufmachung geschuldet; dem leicht lesbaren Großdruck, den ganzseitigen Abbildungen, der Fülle von Fotos, malerischen Skizzen und Faksimiles, der Redlichkeit, mit der das gesamte verfügbare Dokumaterial, bis ins Detail, beispielsweise der Eintrittskarten, abgedruckt ist. Eine Gestaltung, die in ästhetischer Hinsicht würdig, dem Gegenstand angemessen erscheint und die man doch befragen muss im Hinblick auf das labile Gleichgewicht zwischen Innerlichkeit und äußerer Weltlage.

Etwas weniger Schwere hätte der Publikation sicher gut getan. Der Enthusiasmus, die Sammelleidenschaft und unendliche Fleißarbeit, die zum Vernetzen all der Zeugnisse und Dokumente nötig war und letztlich doch auf einen imaginativen Gestaltentwurf zielt, lässt unwillkürlich an ein anderes Werk ähnlicher Machart denken. Sigrid Damms Bestseller *Christiane und Goethe* war seinerzeit ein Überraschungserfolg und ein ganz neues literarisches Phänomen: das Kunststück, eine eigene literarische Stimme zu kreieren im Verzicht auf die Eigenheit der Autorenstimme; ihre Kraft so zurückhaltend zwischen den Zeilen einzusetzen, dass das Material, die Fakten selbst beginnen, sich künstlerisch auszusprechen. Ein Text, in dem das faktische Material so imaginativ geordnet

und installiert war, dass es im Leser geradezu individuelle Fiktion werden konnte. In diesem Sinne ist das vorliegende Werk von Hammacher ganz sicher kein Roman. Der Leser kann sich kaum zur Gestaltbildung in der eigenen Seele veranlasst sehen. Dazu ist die Bevormundung zu stark, die Eigenprägung der Sprache des Autors. Er sucht stilistisch durchweg in den Originalton der Zeugnisse und Dokumente einzustimmen; diese hymnische Feierlichkeit führt auf Dauer natürlich zu einer Zwanghaftigkeit, was den Stil angeht. Ein Blick von heute auf die Sprache von gestern muss den Freiraum schaffen, in dem diese Einsichtnahme überhaupt erst möglich wird. Der fehlt hier für Uneingeweihte gänzlich. Man mag sich nicht vorstellen, wie sich jemand fühlen muss, der ohne anthroposophischen Hintergrund das Buch aufschlägt – ein ahnungsloser, vielleicht rein am Thema Theater interessierter Zeitgenosse – man kann es nicht anders sagen: Den trifft der Schlag.

Das liegt an der Bestrebung jedes Wort und jedes Detail sogleich in den Kontext eines anthroposophischen Sprachstromes einzuschreiben, der so lang und so breit dahinfließt, dass man bald nicht mehr weiß, wo einem der Kopf steht. Machen wir die Probe aufs Exempel. Wer unbefangen das erste Kapitel aufschlägt, es heißt »Vom Ursprung und Werden der Mysteriendichtung«, der erfährt Folgendes: »Da, wo die österreichischen Hochalpen mit ihren Ausläufern gegen Nord und Süd, das Steirische Becken umfassend, weit nach Osten ausgreifen, dem Sonnenaufgang über der ungarischen Tiefebene zugewandt, wo Drau und Mur ineinanderfließen, hin zur Donau, die ihre Wasser zuletzt, nach langer Wanderung, ins Schwarze Meer ergießt – da, wo der Blick ausschweift über die sich nach allen Seiten hin dehrenden Flächen mit dem sandig aufgehellten Erdreich und dem hoch aufwachsenden Mais-, Gemüse- und Kornanbau, kaum von verstreuten Waldstücken unterbrochen –, da, wo das bescheidenste Gleichmaß der Landschaft sich unter einem unendlichen Himmel selbst zu verlieren, einzuschränken, fast zu vergessen scheint, da wurde Rudolf Steiner am 27. Februar 1861 geboren.« So geht es weiter, so ähnlich beginnen

die meisten Kapitel, ob man nun das 2. Kapitel namens »Münchener Lokalitäten« aufschlägt und sich unversehens auf dem Atlantik wiederfindet oder im 5. Kapitel, »Kostüm und Maske«, wo angesichts der Damen Stolenkleider nicht nur auf die entsprechende Bemerkung Rudolf Steiners aus GA 240 hingewiesen wird, sondern sogleich eine umfassende Belehrung folgt über die Geschichte der Zisterzienser, die Schule von Chartres, die übersinnliche Michaelschule etc. etc. Wer soll das lesen? Anthroposophischen Lesern wird es bekannt sein, und für andere bleiben es Böhmisches Dörfer. Ausnahmen von dieser Überfrachtung machen nur die Kapitel 3 »Der Schicksalskreis der Mitwirkenden« und 4 »Proben und Aufführungen«. Während letzteres wirklich auf seinen Gegenstand beschränkt und also auch bezogen bleibt in der lebendigen Beschreibung, entgleisen im dritten Kapitel die konkreten Biographien wieder ins allzu Esoterische. Was nützt es beispielsweise für das Verständnis der Uraufführung, wenn der geneigte Leser zwar zunächst gern erfährt, dass es sich bei Sophie Stinde, laut Rudolf Steiner, um den reinkarnierten König Johann Sobieski den Dritten von Polen handelte – aber damit könnte es gut sein. Stattdessen folgt nun über zehn Seiten eine Geschichtslektion, und auch diese wieder keineswegs nur auf den guten König Johann bezogen, sondern im denkbar weitesten europäischen Kontext.

Damit sind wir beim zweiten Gesicht dieses Buches angelangt, dem Nachschlagewerk. Das leistet es sicher aufs Vortrefflichste. Es bieten sich für Kenner und Liebhaber gleichermaßen eine Fülle von Entdeckungsmöglichkeiten, Gelegenheit zum Stöbern und auch zur freudigen Überraschung. Der Verzicht auf Register oder Abbildungsverzeichnis tut dem keinen Abbruch. Wer das Buch weder als Außenstehender noch als Fachwissenschaftler, sondern einfach zur Erbauung liest, der wird durchaus Vergnügen daran haben können. Dazu bedarf es allerdings des vertrauten Umgangs mit der Materie und des Detailinteresses aus dem bereits vorhandenen Überblick heraus.

Was das dritte Gesicht, die gemeinsame gedanklich-künstlerische Durchdringung angeht,

so muss man zugeben, dass es am Ende tatsächlich eine Substanzbildung zu verzeichnen gibt. Wer sich durch dieses Buch durchbeißt, der wird nicht umhin können, in sich im Lesen einen Niederschlag von dem zu fühlen, was diese Weiheschrift vermittelt: nämlich Liebe. Wahrhaftige und unendliche Liebes- und Verehrungskraft Rudolf Steiners gegenüber, die sowohl die damals Beteiligten als auch den Autor inspiriert. Wie es nur kommt, dass diese Regung nicht den Weg ins Zeitgenössische findet – das bleibt ein Mysterium.

Ute Hallaschka

Berlin – Herzstadt Europas

MANFRED KANNENBERG-RENTSCHLER: **Rudolf Steiner in Berlin. Rudolf Steiners Impulse, Begegnungen und Wirkensstätten in Berlin 1897-1923.** Einträge in die Zukunft, Verlag für Anthroposophie, Dornach 2011, 192 Seiten, 19 EUR.

Rechtzeitig zum 150. Geburtstag Rudolf Steiners im Februar 2011 erscheint dieses Buch. Es handelt von Steiner und von *Berlin* und von Steiner *in* Berlin; das ist alles richtig, aber noch nicht die Hauptsache: Es ist ein Bericht vom *geistigen Aufgang Berlins*. – Berlin ist eine Stadt des Aufbruchs und des Untergangs. Licht und Schatten sind hier stärker als anderswo, meinte Manfred Kannenberg bei der Buchpräsentation am 15. Januar 2011 im Rudolf-Steiner-Haus Berlin. Hier habe die Anthroposophie zuerst im Großen wirken wollen, in der Öffentlichkeit des sozialen und kulturellen Lebens. Hier wurde die Dreigliederung entwickelt. Doch im Jahre des 100. Geburtstags von Steiner wurde die Mauer erbaut!

Und was ist heute in Berlin los? Vor allem erscheint das öffentliche Berlin, was seine Stellung als »Ort mitteleuropäischer Geschichte« und seine Zukunft betrifft, »wie eine große Frage«. Berlin ist also im Werden, es ist noch nicht – noch immer nicht. Abgesehen von vielen Initiativen: »Offiziell herrscht eher ein Kartell des Schweigens, weitverbreitete Ahnungslosigkeit, aber auch gezielt Entstellung der Anthroposophie gegenüber.« Trotzdem: Die belebende, we-

ckende Kraft Berlins ist bekannt. »Nüchterne Begeisterung« und helle Wachheit charakterisiert die Menschen des Bewusstseinsseelen-Zeitalters (Boegner). Die Grundlage für eine geistige Entwicklung ist hier also besonders gegeben.

Bisher lag nur die kleine Schrift *Rudolf Steiner in Berlin. Beginn und Entfaltung der Berliner anthroposophischen Arbeit* (Berlin 1991) vor. Dazu Angelika Oldenburg (Hg.): *Zeitgenossen Rudolf Steiners im Berlin der Jahrhundertwende* (Dornach 1988). Eine gründliche Bearbeitung des Themas war also längst fällig. Kaum jemand, der dafür prädestinierter sein sollte als Manfred Kannenberg. Geboren im Jahr 1942, betreute er von 1976 bis 2008 die »Bücherei für Geisteswissenschaft und Soziale Frage«; seine Buchhandlung im S-Bahnhof Mexikoplatz war im Berliner anthroposophischen Leben eine Institution.

Kannenbergs Buch beschäftigt sich mit der Anthroposophie als Kulturimpuls von der Jahrhundertwende bis 1923. In sieben Kapiteln, mit Vorwort, Epilog und umfangreichem Anhang zeigt es Steiner im geistigen und literarischen Berlin, in der Arbeiterbildungsschule, geht auf die soziale Frage, auch auf die »Friedrichshagener« ein, schildert die Entfaltung der Anthroposophie, Steiners Begegnungen, seine Bücher, die Geistesschulung und sein Vermächtnis, schließlich Weltkrieg, Dreigliederung, Vertreibung, Verbot und Exil. Die Schreibweise ist sehr übersichtlich, Namen sind fett gedruckt und damit leicht auffindbar.

Dieses Buch, sagt Kannenberg, ist »nicht für die, die »ihren« Steiner schon haben«, sondern vor allem für die anderen, die ihn noch nicht kennen. »Geistige Eroberungen geschehen für alle Menschen.«

Viele empfinden, dass Berlin noch eine ungelöste Aufgabe hat. Ist das nicht ein geistiger Auftrag, dass gerade hier die Anthroposophie ins Leben trat? Weil der Herzschlag von Steiners anthroposophischem Wirken hier war, nennt Kannenberg Berlin die Herzstadt Europas. Ihr Auftrag hat erst begonnen: Einträge in die Zukunft! – Die märkische Streusandbüchse ... immerhin war und ist sie gut genug, dass Ideen

in ihr wachsen und fruchtbar werden können. Kannenbergs Buch ist äußerst verdienstvoll, ein großer Beitrag zur geistigen Signatur Berlins.

Maja Rehbein

Für die Freiheit

GERHARD KIENLE: **Die Würde des Menschen und die Humanisierung der Medizin.** Aufsätze und Vorträge. Herausgegeben von Peter Selg, Verlag des Ita Wegmann Instituts, Arlesheim 2009, 160 Seiten, 22 EUR.

Das von Gerhard Kienle (1923-1983) wesentlich mitbegründete Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke feierte am 11. November 2009 seinen 40. Geburtstag; ein passender Anlass, um zumindest Teile des schriftlichen Nachlasses Kienles einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Das zumindest befand Peter Selg, ehemals in der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Gemeinschaftskrankenhaus tätig, und als Alumnus der Universität Witten/Herdecke überdies mit der zweiten großen, von Kienle inaugurierten Institution eng vertraut: der freien Hochschule.

In dem von Selg editierten und eingeleiteten Band finden sich keine der vielen wissenschafts-methodologischen und gesundheitspolitischen Schriften Kienles abgedruckt, sondern es sind Beiträge versammelt, die sich vor allem mit den ideellen Hintergründen der Klinik- und Universitätsgründung befassen: der in Köln gehaltene Vortrag *Die Würde des Menschen* (1978); der in Herdecke referierte Beitrag *Die Krankenpflege im Abendland* (1981); ein schriftliches Resümee zum Thema *Herdecke – Werdegang eines medizinisch-sozialen Impulses* (1977); der aus vier in Herdecke gehaltenen Vorträgen bestehende Zyklus *Christentum und Medizin* (1981). Im Kölner Vortrag konfrontiert Kienle seine Zuhörer zum einen mit der sich im Deutschen Idealismus herausbildenden Ansicht über die Freiheit und Würde der menschlichen Individualität, um zum anderen auf die vielen parasitären Momente aufmerksam zu machen, die im politisch-sozialen Gefüge dazu führen, dass der menschlichen Individualität eigentlich

nicht adäquat begegnet wird. Immer dort, wo Kompetenzen abstrahiert würden – besonders in Pädagogik und Medizin –, bestehe die Gefahr, die Würde des Menschen in technokratischen Dickichten aus den Augen zu verlieren. Wie unterschiedliche Leib- und Lebensanschauungen verschiedene Umgänge mit krankem Leben bedingen, erörtert Kienle in seinem geschichtlichen Abriss der Krankenpflege; die ohne Übertreibung dramatisch zu nennende jahrzehntelange Vorgeschichte der Herdecker Klinikgründung führt er 1977 in den *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland* schriftlich aus.

Das Herzstück der hiesigen Zusammenstellung bildet der Vortragszyklus *Christentum und Medizin*, den Kienle zwischen Januar und März 1981 in Herdecke abhielt. Dabei begibt er sich auf die Suche nach den ideengeschichtlichen Grundlagen der Medizin in alt- und neutestamentarischer Reflexion – unter Einbeziehung all der kulturgeschichtlichen Entwicklungen auf diesem Felde: »Und nun stehen wir vor der Frage: Was heißt Christianisierung der Medizin, was heißt das konkret? Das heißt doch konkret, denken zu können, dass der Mensch nicht aus bewegter Bewegung, sondern aus Selbstbewegung handelnd gedacht wird, dass für jede Bewegung und Handlung etwas aus dem ›Nichts‹ herauskommt, dass die menschliche Bewegung im menschlichen Willen entsteht.«

Kienles Beschäftigungen mit Krankheit, Leben und Tod, mit Heilung, Christentum, Auferstehung, aber auch mit Arzneimittel- und Approbationsordnungen, bezeugen sein durchweg profundes Wissen, das, ohne in Trivialisierungen abzugleiten, dennoch transparente Darstellungsformen findet. Und sie bezeugen seinen steten Einsatz für die Gestalt, der Rechnung zu tragen er als seine oberste Pflicht ansah: den freiheitsfähigen Menschen.

Philip Kováč

Kleinanzeigen

Wer weiß Rat? I. Knorpelriss

hinter der Kniescheibe: Ist ohne OP Hilfe möglich? 2. Was tun bei Computersucht eines 22-jährigen? Chiffre: 01-02-11

Kraftort Baikalsee: Begegnungen mit Menschen, Völkern, Kulturen und Religionen (Schamanismus, Buddhismus, Altgläubige), Ökologie, Kraftorte in der faszinierenden Landschaft: Irkutsk, Insel Olchon (Reiten am See), Überfahrt über den See nach Ust-Bargusin, Ulan Ude. 28.7-14.8. 2011 (18 Tage), 2550 EUR. Bettina Woiwode, Tel. 04161-301 19 04 oder 0761-475311, woiwode@gmx.de

Kunstseminare mit Paul Pollock:

Experimentelles Malen in der Landschaft und im Atelier (für Anfänger & Fortgeschrittene)

Sylt - Klappholtal

Sa. 05.03. - So. 13.03.2011

So. 30.10. - Sa. 05.11.2011

Anmeldung: Akademie am Meer, Klappholtal, T. 04651 95 50, www.akademie-am-meer.de

Portugal - Algarve

Sa. 16.4. - Sa. 23.4.2011

Info & Anm.: Paul Pollock, T. 0761 476 15 44

Toskana, mit Exkursionen nach Florenz, Siena und San Gimignano

Fr. 10.6. - Sa. 18.6.2011

Anmeldung: Reisebüro Winterhalter, T. 07661 901 92 01

Freiburg

Sa. 30.7. - Fr. 5.8.2011

Info & Anm. Paul Pollock, T. 0761 476 15 44